

Städtische Siedlung Wylerfeld, Bern : die grosse Freiheit

Autor(en): **Liechti, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **87 (2012)**

Heft 7-8: **Aussenraum in der Wohnsiedlung**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-348992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Städtische Siedlung Wylerfeld, Bern

DIE GROSSE FREIHEIT



Was passiert, wenn ein Landschaftsgestalter die Nutzer konsequent mit einbezieht? Es entstehen Grünräume, die vielleicht nicht schön sind, aber viel Lebensqualität bieten.

Von Richard Liechti/Bilder: Martin Bichsel

Zuerst bin ich etwas ratlos. Habe ich mich in der Adresse geirrt? Soll das die Aussenraumgestaltung sein, die mir ein Berner Architekt als absolut beispielhaft ans Herz gelegt hat? Ich stehe in einem Hinterhof, zwar lauschig mit seinen alten Bäumen, den hinter Buschwerk versteckten Sitzplätzen und der Armada von Töpfen, wo die Mieter allerlei Schönes und Nützliches kultivieren. Doch wo ist die ordnende, die gestaltende Hand? Rostige Stühle und Tische stehen herum, Grünzeug wuchert, das niemand gesetzt hat - und was gedeiht da

prächtig im Pflanzbeet? Ein Bataillon Brennnesseln! Zum Glück erscheint nun der Mann, der mir am Telefon gesagt hat: «Dieser Aussenraum ist eng mit meiner eigenen Biografie verbunden.» Helmut Walz wird mir erklären, dass hier, in der Siedlung «Höfli» im Berner Wylerfeld, mitnichten die Unordnung regiert, sondern vielmehr die grosse Freiheit.

Die Unzufriedenen packen an

Um das zu verstehen, reisen wir kurz in die 1980er-Jahre. In Bern rebellieren die Jungen, weil die Trottoirs um halb zwölf hochgeklappt werden und im einzigen Jugendzentrum, dem Gaskessel, nur angejahrte Jazzer aufspielen. Die Bewegung der Unzufriedenen, zu der auch der junge Helmut Walz gehört, lernt rasch, sich Räume selbst zu nehmen. Dabei trifft sie mitunter auf Brachland. Zum Beispiel im Geviert Wylerfeld-, Scheiben- und Wylerringstrasse, wo drei vernachlässigte städtische Wohnhäu-



1 Mit der gepflasterten Rinne, die sich durch die Wohnstrasse schlängelt, hat Gestalter Helmut Walz für einmal seine Handschrift hinterlassen.

2 Blick in den Innenhof mit der Schopfzeile und den Pflanzgärten in der Mitte.



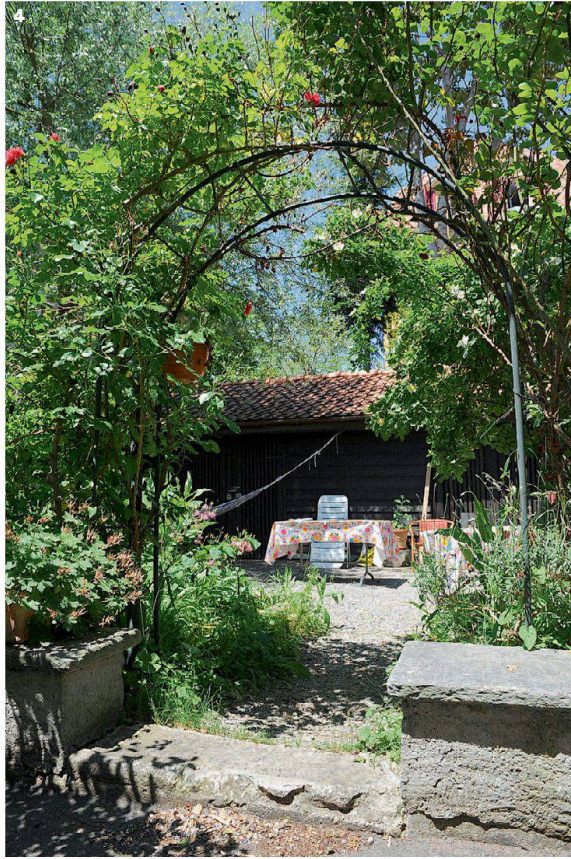
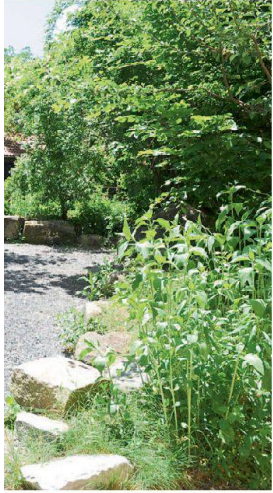
ser stehen. Sie gelten als Abbruchobjekte, es gibt weder Zentralheizung noch warmes Wasser. Helmut Walz erinnert sich, wie er zum ersten Mal in den Hof tritt: Der ist fast kahl, die Pflanzbeete, ein Relikt der Gartenstadtidee, sind verödet. Unbarmherzig brennt die Sonne. Nur ein alter Trinker hat einen Sessel hingestellt, ein leeres Aquarium ist sein Kommunikationspartner.

Es sind die Zeiten, wo junge Familien aufs Land ziehen, wo der Begriff der AAA-Stadt geprägt wird, in der nur mehr Arme, Alte und Ausgesteuerte ausharren. Im Wylerfeld sei damals ein weiteres A hinzugekommen, schmunzelt Helmut Walz: die Autonomen. Sie nehmen den tiefen Komfort in Kauf, denn die Mieten sind spottbillig. Und sie packen an. «Wir waren es gewohnt, einfach mal zu machen, ohne uns um Konventionen und Vorschriften zu kümmern», erklärt Helmut Walz, der zu dieser Zeit schon auf einige Erfahrung in Selbstverwaltungsexperimenten wie der Reitschule zurückblickt. Natürlich ist es ein grosses Fest, das sozusagen das Fanal für die Besitznahme des Hofraums bildet. Man schaufelt die verlassenen Gemüsebeete aus, baut einen Gemeinschaftsplatz. Und gestaltet das Strässchen, das zwischen den Häusern durchführt und ständig zugeparkt ist, kurzerhand zur Wohnstrasse um. Ein paar alte Traktoren pneus vor die Einfahrten gelegt, mit Erde gefüllt und mit Sträuchern bepflanzt – fertig. Nicht legal, aber wirksam.

Wildwuchs statt Zäune

«Das war mein Einstieg in Gartenbau und -planung», resümiert Helmut Walz. Heute ist der Autodidakt Inhaber der IGL Gartenbau AG mit mehreren Angestellten. Der Aussenraum im Höfli Wylerfeld, durch den wir nun spazieren, stellt sozusagen das Ergebnis seiner 25-jährigen Erfahrung dar. Wichtigstes Merkmal ist vielleicht dessen Kleinräumigkeit, die Aufteilung in Dutzende von Zellen oder Inseln. Diese Inseln, seien es nun Sitzplätze, Pflanzbeete oder Spielgelegenheiten für die Kinder, tragen jedoch nicht die Handschrift eines Gestalters, sondern sind fast durchwegs auf Initiative der Mieterschaft entstanden. Dazwischen gibt es immer wieder Zonen, wo Bäume Schatten spenden, einheimische Sträucher und Gräser wuchern. Und wenn ein Pflanzbeet eine Zeitlang verwaist ist, lässt man es auch mal verwildern, bis es wieder jemand in Besitz nimmt. Das üppige Grün setzt Helmut Walz bewusst als Raumteiler ein und vermeidet so «harte» Grenzen wie Mauern und Zäune. Eine gewisse Verwilderung gibt dem Garten mehr Tiefe, mehr Raum, hat er festgestellt. «Der Nachbar, der in Wirklichkeit keine fünfzehn Meter entfernt sitzt, ist dann plötzlich hinter Niemandland versteckt.»

Erst dadurch wird ein dichtes Nebeneinander von privaten, halbprivaten und öffentlichen Räumen möglich. Dabei sind die Übergänge fließend: Mancher Sitzplatz ist einer Erdge-



3–6 Die Siedlung «Höfli» bietet eine Vielfalt an Treffpunkten – private, halbprivate und gemeinsame. Das dichte Grün dient als Raumtrennung.

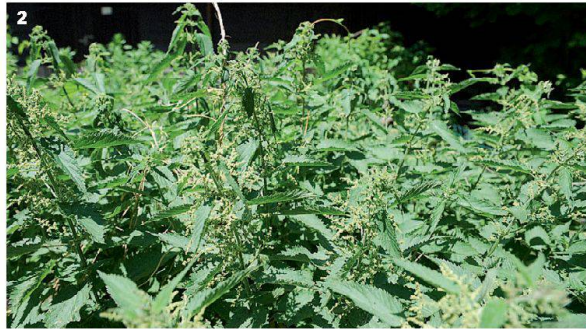
schosswohnung zugeordnet, was für den Aussenstehenden aber kaum ersichtlich ist, denn er liegt, höchstens durch ein paar Töpfe abgetrennt, direkt am Gehweg. Ein grosser gemeinsamer Grillplatz findet sich bei der Schopfzeile, die zwischen den Häusern durchführt. Daneben gibt es weitere private Treffpunkte, auch sie nur wenige Meter vom Haus oder der Wohnstrasse, doch versteckt hinter Sträuchern und hohen Gräsern. Den einfachen Holzbau, der einst Abstell- und Lagerräume für die Gemüsegärtner bot, hätte ein ambitionierter Landschaftsarchitekt wohl zugunsten einer grossen Freifläche abgebrochen. Gemeinsam mit den anderen Höfli-Bewohnern erweckte ihn Helmut Walz dagegen zu neuem Leben. Einen grossen Gemeinschaftsraum mit Küche hat man eingebaut, ein Mieter hat sich einen Fitnessraum eingerichtet, ein anderer eine Sauna. Und die Pflanzbeete nutzt jeder nach eigenem Gusto. Einer sogar als Freiluftgehege für eine Kaninchenschar, auch einen Hühnerhof gab es bis vor kurzem.

Platz für alle

Und noch etwas fällt auf: Für einmal hat man in einer Wohnsiedlung nicht nur an die Kinder gedacht. Auch Jugendliche besitzen hier ihre Nischen. So hat ein Maurerlehrling seinen eigenen Grill gebaut, wo er sich nun mit den Kumpels trifft – nur wenige Meter von den Schlafzimmern entfernt. Kann das gut gehen? Ja, denn einerseits herrscht in der Siedlung ein Klima der Toleranz.

Und andererseits sind sich einige Anwohner nicht zu schade, auch mal Klartext zu reden, wenn es zu laut wird oder Abfall liegenbleibt. Den Kontakt zu den Jugendlichen zu behalten, ist Helmut Walz wichtig. Da nimmt er auch eine Gestaltung in Kauf, die vielleicht nicht ganz ins Bild passt. Vielfalt auch für die jüngsten Siedlungsbewohner: Sie verfügen nicht nur über einen Spielplatz, ein Feld für das Ballspiel, einen Sandhaufen oder, last not least, die Wohnstrasse, die sich so gut zum «velölen» eignet. Sie finden, und das ist wohl das Aufregendste, auch so manche Ecke, die sich für versteckte Treffen eignet. Eben genau deshalb, weil nicht jeder Quadratmeter hübsch bepflanzt ist.

Wie stellt sich die Hausbesitzerin zu ihrer unkonventionellen Siedlung? In den 1980ern war der Fonds für Wohnbau- und Bodenpolitik, dem in Bern die städtischen Wohnungen gehören, derart mit organisatorischen Problemen beschäftigt, dass er sich kaum um seine «Problemliegenschaften» kümmerte. Danach setzte er immer wieder Verwalter ein, die erkannten, dass im «Höfli» etwas Besonderes entstanden war. Geld für die Aussenraumgestaltung gab es zwar kaum, doch man warf den initiativen Bewohnern auch keine Knebel zwischen die Beine. Bei der Vermietung beweise auch der heutige Verwalter ein gutes Händchen, stellt Helmut Walz fest. Junge Leute, Ausländerfamilien, aber auch Betagte sorgen dafür, dass man keineswegs ein «Ghetto der Altachtziger» sei. ➔



1–3 Die Pflanzbeete dürfen die Mieterinnen und Mieter nach eigenen Wünschen nutzen. Das Nesselbeet ist für Schmetterlinge und Schildkröten reserviert.

4 Den geräumigen Gemeinschaftsraum in der Schopfzeile haben die Bewohner selbst ausgebaut.

Hohe Mieterbindung

Mitunter seien es gar die erwachsenen Kinder der «Gründergeneration», die mit ihrem eigenen Nachwuchs wieder einzögen. Der Standard der rund achtzig Wohnungen ist immer noch einfach. Doch seit zehn Jahren gibt es Duschen und Warmwasser. Dank Zusammenlegungen, die allerdings selbst berappt werden mussten, fanden auch Familien genug Raum. Klar ist: Gerade für junge Familien ist der Aussenraum wichtig, und gerade sie wollen mitgestalten. Fühlen sie sich wohl, werden sie zu Langzeitmietern. Das möchte Helmut Walz auch den Baugenossenschaften ans Herz legen: Die Bewohner mit einzubeziehen, bedeute keineswegs nur Kosten und Konflikte, sondern letztlich hohe Lebensqualität und Mieter, die sich dafür einsetzen, dass dies so bleibt. Die kommen im Höfli Wylerfeld bis heute mit minimalen formellen Strukturen aus. Zwar gibt es einen Verein, doch beschränkt sich dessen Tätigkeit auf die jährliche Versammlung zur Organisation des Siedlungsfests und zwei gemeinsame Hofputztage im Frühling und im Herbst. Dienstpläne braucht man nicht, ja nicht einmal einen Hauswart.

Inzwischen stehen wir in der Wohnstrasse, die natürlich längst offiziell als solche klassiert ist. Hier hat Gestalter Helmut Walz für einmal die eigene Handschrift hinterlassen. Eine gepflästerte Regenrinne schlängelt sich als eigentliches Kunstobjekt durch den Asphalt. Sonst aber ist für ihn die «Selbstverewigung» mancher Landschaftsarchitekten in der Wohnsiedlung am falschen Platz. Die müssten ihre Rolle überdenken, findet er. In erster Linie gelte es, ein gutes Grundgerüst zu schaffen, damit sich die Bewohner den Aussenraum aneignen könnten. Bleibt eine Frage: Was ist mit dem Brennnesselbeet? Auch es hat, ich

ahne es, durchaus seinen Sinn. Denn Brennnesseln sind der ideale Nährboden für viele Schmetterlingsarten. Zu behagen scheint es dort auch einer Gruppe von Schildkröten, die seit Jahren unter den hohen Pflanzen lebt. Um sie zu entdecken, muss man allerdings genau hinschauen. ■

ZUR PERSON



Helmut Walz (53) ist in Worb bei Bern aufgewachsen. Er war bei der Gründung und beim Aufbau verschiedener selbstverwalteter Projekte im kulturellen und im sozialen Bereich beteiligt, bevor er sich als Autodidakt zum Landschaftsgestalter weiterbildete. Im Jahr 1995 gründete er seine Firma IGL Gartenbau AG, die heute mehrere Angestellte beschäftigt. Eng mit seiner Biografie verbunden ist die hier beschriebene Siedlung «Höfli Wylerfeld», wo er selbst seit vielen Jah-

ren lebt. Dabei geht es Helmut Walz weniger um gestalterische Aspekte, sondern um die Schaffung hoher Qualität im Lebensraum. Zu seinen weiteren Werken gehören die Aussenräume des Eidgenössischen Instituts für Geistiges Eigentum oder der städtischen Siedlung Murifeld. Aktuell ist Helmut Walz mit der Gestaltung der autofreien Genossenschaftssiedlung Oberfeld in Ostermündigen beschäftigt, die ebenfalls auf einem partizipativen Prozess beruht.